



"Schulreform – für eine zukunftsfähige Entwicklung?"

Konzepte, Chancen und Risiken

Bei seinem Juni-Ratstreffen hat der Zukunftsrat die derzeitige Schulreform-Debatte aufgegriffen und die Frage danach gestellt, inwieweit eigentlich das Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) in den Struktur- und Prozessveränderungen berücksichtigt wird.

In ihrem Eingangsstatement nahm Zukunftsrats-Sprecherin Delia Schindler eine Definition des damaligen Bund-Länder-Arbeitskreises für Bildungsplanung und Forschungsförderung aus dem Jahr 1998 auf. Sie lautete: „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist ein normatives Bildungskonzept mit dem Ziel, dem Individuum zu ermöglichen, aktiv an der Analyse und Bewertung von nicht nachhaltigen Entwicklungsprozessen teilzuhaben, sich an Kriterien der Nachhaltigkeit im eigenen Leben zu orientieren und nachhaltige Entwicklungsprozesse gemeinsam mit anderen lokal wie global in Gang zu setzen.“

Grundlage für diese Definition ist die Agenda 21, die 1992 in Rio de Janeiro auf der Konferenz der Vereinten Nationen von der Staatengemeinschaft unterzeichnet wurde.

Mit Blick auf die Schulen erklärte der Arbeitskreis damals den ökologischen Umbau der Schulen mit Hilfe partizipativer Prozesse für notwendig.

Was in allen nachfolgenden staatlichen Dokumenten nicht zu finden war, so die Analyse von Delia Schindler, ist der Bezug der Ergebnisse des Schulsystems selbst auf die Idee Nachhaltigkeit, mit der z.B. auch Chancengleichheit angesprochen ist. Eine Quote in Hamburg von fast 10 Prozent Schulabgängern eines Jahrgangs ohne Abschluss und der ausgeprägte Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen könne demgegenüber als deutliches Signal für ein nicht nachhaltiges Bildungssystem interpretiert werden.

Jürgen Forkel-Schubert, verantwortlich für die Aktivitäten der Stadt Hamburg im Rahmen der UN-Dekade Bildung für Nachhaltige Entwicklung in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt bilanzierte aus seiner Sicht die bisherigen Bemühungen in der Hansestadt. Demnach seien schon viele gute Ansätze an den Hamburger Schulen zu erkennen – die Klimaschulen sind hierfür nur ein Beispiel. Insgesamt mangle es dem Thema BNE aber noch an struktureller Verankerung – immer noch sei es sehr personenabhängig, ob an den Schulen BNE als Thema mit aufgenommen würde. Forkel-Schubert bezeichnete die Konzeption von Indikatoren für BNE als eine der zentralen Aufgaben für die Zukunft.

Heinz-Günter Böhmert, der Schulleiter des Gymnasiums Oldenfelde betonte insbesondere die alltagsweltlichen Aspekte von BNE: Wenn Lehrer etwa überwiegend mit dem Fahrrad zur Schule kämen hätte das Vorbildcharakter. Das Thema „Energieeinsparung“ könne etwa in verschiedenen Fächern, die miteinander thematisch vernetzt würden, gut vermittelt werden. Die ehrenamtlichen Mütter, die den Kindern täglich eine frisch gekochte Mahlzeit zubereiteten (und dafür vom Bezirk bereits ausgezeichnet wurden) würden zudem für ein gesundes Verhältnis zum Thema Ernährung beitragen.



Thorsten Altenburg-Hack, Mitglied der Projektgruppe Schulreform und Projektleiter der Starterschulen in der Bildungsbehörde sah einen engen Zusammenhang zwischen den angestrebten Strukturreformen in der Hamburger Schullandschaft und den Inhalten des Unterrichts. Struktur und Inhalt gehörten zusammen, somit sei mit modernen Strukturen auch ein lebensweltlicher und auf die einzelnen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler eingehender Unterricht verbunden. Er wies als schwierigen Punkt innerhalb der Reformprozesse insbesondere auf den erhöhten Kooperationsbedarf in den einzelnen Bildungsregionen der Stadt hin und warnte aber gleichzeitig davor, allein den Schulen die Problemlösungen der gesamten Gesellschaft aufzubürden.

Prof. Dr. Ingrid Gogolin vom Institut für International Vergleichende und Interkulturelle Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg schließlich diskutierte die Reformen vor dem Hintergrund ihrer Expertise für Interkulturelle Bildung. Sie wies darauf hin, dass die Anzahl der gut qualifizierten Zuwanderer nach Hamburg vor allem deshalb zurück gehe, weil die Betroffenen keine guten Bildungsaussichten für ihre Kinder sehen würden. Sie sah aber keine Notwendigkeit für ein Konzept BNE: Ein gut gelebter und umgesetzter Bildungsbegriff würde dies obsolet machen. Sie plädierte allerdings dafür, den Qualifizierungsbedarf an den Schulen zur Umsetzung eines solchen Bildungsbegriffes nicht zu unterschätzen.